



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schacht, Roland: Die Niederlage des Ästhetizismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Niederlage des Ästhetizismus

Von Dr. Roland Schacht



Alle Ästhetikerherzen im intellektuellen Europa erzittern jetzt in ängstlicher Bewegung. Noch vor acht Wochen durfte man, gestützt auf die selbsterrungene „enorme“ Differenziertheit der eigenen Seele, auf eine umfassende Kenntnis der Kunst aller Länder und Zeiten, der bedeutendsten darüber handelnden Bücher nicht zu vergessen, gestützt auf die logisch erklügelten neuen Ästhetiken und Ethiken sich fast unbestritten als berufensten Vertreter der höher strebenden Menschheit, als eine Art Kultur-gipfel fühlen und ungestört von neuen epochemachenden Theatergründungen, Literaturrevolutionen und unerhörten Ausstellungsorgien träumen. Da tauchte wieder einmal das in den letzten Jahren so häufig umgegangene Gespenst des Krieges auf. Aber trotzdem es diesmal durch die Plöblichkeit, mit der es erschien, erschreckender wirkte denn je, bekam man doch noch eine kurze Galgenfrist, in der man im Verein mit Humanitätsaposteln, die sich, freilich unberechtigterweise, bereits so manchen schönen Erfolg zugeschrieben hatten, im Verein mit Lebensmüden Ethikern und eifernden sogenannten Kulturkämpfern wenigstens noch mit beschwörend erhobenen Händen gegen jeden Krieg protestieren konnte. Dann aber flogen von allen Seiten wie Brandraketen die Kriegserklärungen auf und im Nu stand der ganze Friedensbau der Kulturbegriffe in Flammen. Und dann zeigte sich auf einmal, was niemand geglaubt hatte und was in kein Ästhetikerprogramm passen wollte: dieser Krieg war mehr als ein gruseliges Gespenst, war ein Wesen von Fleisch und Blut, das mit höchst brutalen Fäusten den Vertreter der Menschheit von seinem Gipfelthron herunterriß und ihn, ohne im geringsten auf die Bedürfnisse und Leiden seiner wohlgepflegten Seele Rücksicht zu nehmen, mitten in die brödelnde Masse hineinwarf, wo in wenigen Tagen, er, der Edelmann, zu einem ganz winzigen unbedeutenden Teile einer ungeheuren von Männern der Tat gelenkten Maschinerie wurde. Da zeigte sich denn plötzlich, daß die sublimsten Gedanken nicht soviel wert waren, wie ein Trunk Wasser, daß die Sorge um einen abgerissenen Knopf oder einen drückenden Stiefel sehr viel wichtiger war, als die feinsten Beobachtungen über das Verhalten der menschlichen Psyche bei Gewaltmärschen, ja daß der ganze so

unendlich fein organisierte Seelenapparat zurücktrat vor der rohen Materialität zweier gedrückter Schultern, zweier ermatteter Knie und eines hungrigen Magens. Der einzelne ging auf in der Masse, der Aesthet war nichts, die Kraft alles. Umwertung aller Werte!

In solcher Schule kann sich der Geist wieder auf seine Grundlagen befinden und gesunden. Die aber zurückblieben erhoben öffentlich und mehr noch unter sich ein großes Geschrei und Wehklagen um das, was sie „Kultur“ zu nennen pflegen. Gerade nämlich hatte man sich mit Nord, Süd, West und Ost so herrlich zusammengesunden und dem Bund der Intellektuellen eine vornehme kosmopolitische Färbung, d. h. ein farbloses Grau gegeben, in dem sich alle wohlfühlten, gerade hatte man eine Wissenschaft, die auch die kleinsten Geister auf das Postament dicker Bücher stellte und die geringfügigsten Tatsachen über Meere von Tinte segeln ließ, gerade hatte man eine Kunst, die so recht dem Kultus der abstrakten Seele diente, gerade hatte man sich die Welt mit dilettantisch ausgeübtem Sozialismus und Weltfriedensideen hübsch wohnlich eingerichtet und die Rechte und Pflichten der Völker unter genauer Abwägung aller juristischen Bedenken vom Katheder herab dekretiert, als die eingeschläferte Wirklichkeit erwachte und der Krieg begann. Einen Augenblick noch konnte man aufatmen: Italien wenigstens tat nicht mit, Neapel, Palermo, Genua mit ihren Palästen und Kirchen blieben vor den Granaten der Engländer bewahrt. Aber dann kam roh und unerbittlich eine Hiobspost über die andere: Völkerrechtsbestimmungen gebrochen, Franktireurkrieg erklärt, die deutsche Botschaft in Petersburg geplündert, die Eremitage durch die bevorstehende Revolution bedroht, die schönsten gotischen Kirchtürme erbarmungslos zusammengeschossen, altberühmte Städtebilder der Zerstörung preisgegeben, ein Hauptwerk des Rubens in Mecheln vernichtet, das „intelligenteste Volk Europas“, nämlich die Franzosen in seiner Blüte bedroht. Und auf Jahre hinaus keine Hilfe abzusehen. Und über all der Verwirrung wie Jeremias über den Trümmern Jerusalems der Aesthet als allernutzlosestes Glied der menschlichen Gesellschaft!

In der Tat, mit den Aestheten steht es erbärmlich. Nichts hätte ihre geistige Herrschaft so jäh erschüttern können, als die rohe Tatsache dieses Krieges. Wir aber, die wir im Aesthetizismus und seiner Weltanschauung schon längst eine Gefahr für unser Geistesleben sahen, dürfen diesen Krieg wohl, mögen seine politischen und wirtschaftlichen Resultate einmal sein, welche sie müssen, als eine Befreiung ohne gleichen feiern und -uns in Ruhe überlegen, ob die viel bejammerten Verluste an Kulturwerten wirklich so groß sein werden wie vielfach angenommen wird. Es ist wahr, mehrere öffentlich aufgestellte Kunstwerke werden zugrunde gehen, eine Reihe der besten Gemälde beschädigt werden, — selbst bombensichere Aufbewahrung in Kellern wird ja keineswegs spurlos an ihnen vorübergehen, — eine vielleicht große Anzahl Kirchen werden ihrer ehrwürdigen Schönheit beraubt werden, und manches schöne alte Städtebild wird für immer zerstört sein. Es ist auch wahr, daß

Amerika die präkäre Lage des europäischen Kunsthandels benutzen wird, um manches wertvolle Stück alter Kunst über den Ozean zu entführen. Aber sind wir denn wirklich so ganz und gar jämmerlich geworden, daß uns die alte Kunst unentbehrlich, unerseßlich geworden ist, daß wir uns nicht mehr getrauen gleichwertiges Neues zu schaffen? Keine Zeit hat wie die unsere diese erbärmliche Sentimentalität gegenüber alter Kunst gezeigt und was die Bilderstürmer des sechzehnten und die Religionskriege des siebzehnten Jahrhunderts in den Niederlanden und Deutschland an Kunstwerken vernichtet haben, hat die Kunst Rubens und Rembrandts, hat der Kunstsinne der deutschen Fürsten im ausgehenden siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert durchaus ersetzt. Wollten wir uns wirklich darauf beschränken, Konservatoren und, schlimmer noch, Restauratoren zu sein? Es ist auch wahr, daß in den nächsten Jahren für unfruchtbare ästhetische Experimente, für prätentiose Literatur mit kostbaren Einbänden, vielleicht auch für allerlei wissenschaftliche Sammelarbeit kein Geld da sein wird, mag auch sein, daß es mit unserm ruhelosen und verweichlichenden internationalen Effektizismus ein Ende hat. Sollen wir deshalb verzagen? Gerade durch den Krieg, der, von allen erlebend begriffen, auch allen ein nicht auszulöschendes Erlebnis werden wird — das starke Erlebnis, nach dem Tausende in einer immer mehr verflachenden Zeit sich gesehnt haben, wird das bisher so vielfältig zerstreute Interesse der geistigen Menschen in einen Brennpunkt gesammelt werden, wird uns allen, Großen wie Kleinen, ein neuer Gehalt gegeben. Und gerade, daß die bisherigen immer wieder angebeteten Kulturnationen, Frankreich und England, einen Krieg führen, der zuletzt doch gegen das neue deutsche Wesen gerichtet ist, wie es sich seit den Tagen Schillers und Goethes herausgebildet hat, wie es im letzten Jahrzehnt in der Architektur wie im Kunstgewerbe sich selbständig auszusprechen begonnen hat, kann, wie immer der Krieg auch enden möge, unser Selbstbewußtsein stärken und erhöhen und die Frucht dieser Selbstbesinnung braucht sich durchaus nicht in nationalistischem Geschrei um deutsche Mode und Vermeidung von Fremdwörtern zu erschöpfen, kann sich recht gut zum freien Bekenntnis unsres eigenen, durch den Krieg mächtig erstarkten Wesens auswachsen, nicht zu chauvinistischer Enge, sondern in ruhiger Beherrschung der von den andern Völkern übernommenen Anregungen.

Und noch eins wird dieser Krieg uns unter allen Umständen bringen, was uns bisher fehlte, die Grundbedingung aller echten Kultur: Bodenständigkeit. All die Tausende, die jetzt draußen marschieren, so gut wie die Zurückgebliebenen, die die Not der Verwundeten, Verwaisten und Arbeitslosen zu lindern bestrebt sind, müssen es jetzt am eigenen Leibe erfahren, daß es nirgends mit der vorlauten Äußerung des Idealismus, der dilettantischen Begeisterung allein getan ist, sondern daß Idealismus nur die stille und innerlich wurzelnde, als ganz selbstverständlich vorauszusetzende Bedingung ist für die absolut restlose gleichermaßen materielle wie geistige Bewältigung auch der kleinsten Realität. Eine einzige Weiche falsch gestellt, ein einziger Schreibfehler in einem Telegramm

kann ebenso ungeheuerliche Folgen nach sich ziehen, wie falsch geleitete, sich vorschnell hinzudrängende Begeisterung. Und eben wo diese Erkenntnis, daß alle wahrhaft große und nützliche Tätigkeit nicht aus der Theorie, nicht aus rasch durch Worte entflammtem Enthusiasmus, sondern aus dem realen Wesen der Dinge organisch erwachsen muß, wo diese Erkenntnis sich einwurzelt, da wird man sich nach dem Kriege noch sehr besinnen, ob man einer romantisch verträumten oder individuell verzerrenden lebensfremden Kunst, einer volkswirtschaftlich verschwenderischen und demoralisierenden Wohltätigkeit, einer auf Kosten der Volksgesundheit üppig wuchernden Pseudobildung noch Lebensberechtigung zuerkennen wird. Vielmehr kann man sehr wohl erwarten, daß wie man die Ethik nicht mehr von lebensfremden theoretischen, wenn auch vielleicht irgendwie wünschenswerten Grundsätzen ausgehen lassen wird, sondern von der sich kräftig mehrenden und lebendig wachsenden Menschennatur, wie man die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit höher bewerten wird als verweichlichendes Almosengeben, man auch die Schaffung von menschenwürdigen Existenzbedingungen, von solider Wohnung und Nahrung abseits der sinnlosen Menschenaufspeicherung in ungefunden Großstädten einer wurzellosen Bildung, einem unechten Luxus vorziehen wird und die gute, ehrliche Befriedigung realer Kunstbedürfnisse einer nur ihr eigenes Selbst unfruchtbar wiederkläuernden formalistischen Kunst.

Die wahrhaft tüchtigen Arbeiter des Geistes sind nicht überflüssig geworden. Ihre Aufgabe ist es im Gegenteil, das Wertvolle und Lebensfähige des Alten und das gerade im kräftigen Entstehen Begriffene zu erhalten und uns auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vor einer Wiederkehr des Gründerjahresfiaskos zu bewahren, indem sie wachsam und zäh alle schädlichen Auswüchse, alles unnütze Phrasentum, das sich um die neue Bewegung legen wird wie an alles Große, nach Möglichkeit fernhalten. Es gilt, nicht sich in den Schmolzwinkel zu setzen und den Krieg trotzig oder greinend zu verneinen, sondern ihn zu bejahren und die vielen neuen und guten Triebkräfte, die er befreit hat und weiter befreien wird, zu pflegen und zu lenken. Wer aber hierbei keinen Platz findet oder ihn eigenwillig verschmäht, um den wird es nicht weiter schade sein, wenn er vom Brausen dieses reinigenden Kriegsgewitters hinweggeweht wird wie die Spreu vom Winde.

